¬DER DEUTSCH-FRANZÖSISCHE MODEN-GEIST

Digitized by Google

Yermaye 219 (10

Digitized by Google

2612.

Der Deutſch-Franzöſiſche Moden-Geiſt.

Wer es lieſet der verſtehets.

Gedruckt
zum
Geyersbergk/
1689.

BIBLIOTHECA
REGIÆ
MONACENSIS.

Ad Monum,

Syrach. X, 8.

Du ſolt nicht urtheilen / ehe du die Sache hőreſt / und laß die Leute zuvor ausreden.

Vorrede.

ad

L. B.

GLeichwie ein iedweder begieriger Leſer/ſeine Gedancken nicht allezeit auff des Buches Autoren zu richten hat / ſondern vielmehr dahin bedacht ſeyn/ wie er den Inhalt des Buches/ deſſen Beweißthümer und Gründe genau erkennen und bey ſich überlegen möge; Alſo darff man ſich nicht verwundern /. daß zum öfftern Schrifften verfertiget werden / darinnen der Autor ſeinen Nahmen aus erheblichen Urſachen zuweilen bemändelt / oder auch gar zu ſetzen vergiſſet: Weil ja die liebe Wahrheit faſt von keinen mehr frey öffentlich darff bekennet und an Tag gegeben werden. Zward/ ſind umb deßwegen ſolche Schrifften mit keinen Paßqvillen zu vergleichen / da freylich die Uhrheber derſelben aus beſorgender Straffe ihre Nahmen verſchweigen/welches doch zuweilen mit Heinrico 4. Königen in Franckreich zu wündſchen wäre. Denn als demſelben einſtens ein Paßqvill auff den Tiſch geleget war/ und er ſolchen / nachdem er ihn bekommen/durchleſen/ſprach er: Dieſes iſt ſehr wohl gemacht/und nichts daran vergeſſen/als daß der Autor ſeinen Nahmen nicht darzu geſetzet. Jene aber ſind mit unter die allerbeſten und nützlichſten Schrifften zu rechnen / in welchen weder Nahme noch Stadt / noch des Orts Impreßion benennet worden; Weil man ja öffters in einer ſolchen Schrifft/(ob ſie gleich auch mit keiner ſonderlichen Methode oder Stylo abgefaſſet) einen groſſen Schatz findet / und die Wahrheit in obſcuro angetroffen wird: Nam ſæpe ſub veſte ſordida latet ſcientia. Zu geſchweigen / daß dergleichen Tractät'gen mehrentheils von ingeniöſen und Wahrheit liebenden Männern/ welche weder Ruhm/ noch einigen Gewinſt darvon hoffen/ zum Druck verfertiget werden; Zu welchem Ende ſie ſich auch einer geringen Redens-Art befleißigen/damit es ein iedweder leſen und verſtehen möge. Und wer ſiehet demnach nicht/daß ſich die Welt hierinnen ſehr undanckbar bezeuget / welche nicht zuläſſet/daß ſolche Schrifften frey öffentlich dem Druck überlaſſen werden? Wer verſtehet nicht zur Gnüge hieraus / wie ſo gar übel die Welt die Wahrheit vertragen könne? Gewiß/ man kan ſolcher nicht unbillig einer Papiſtiſchen Tyranney beſchuldigen / zumahl/ wenn ſie in einer freyen Republic dergleichen zu verkauffen verbietet. Allein/ ob nun gleich dieſen allen alſo iſt/ und keines weges daran zu zweiffeln; So muß ich dennoch bekennen/ daß mir dieſes gegenwärtige Tractät'gen / der Welt bekant zu machen/ niemahls in Sinne kommen; Wäre auch durchaus nicht geſchehen/ wo mir ſolches nicht von einen guten Freund ohne mein Wiſſen und Willen zum Druck entführet worden/ weil ſolches nur geringe Einfälle ſonder allen Fleiß zu Papier gebracht / und zu dem Ende mich auch keiner ſonderlichen Methode in aus Elaborirung bedienet. Da mir aber ſolches über Verhoffen allbereit gedruckt gezeiget worden / ſo hab ich mich kürtzlich / weil die Sache nicht zu ändern/ (wie unwillig ich auch darüber war) reſolviret / dieſe wenige Zeilen hierbey in allen Eyl loco præfaminis dem geneigten Leſer kund zu machen / und zugleich mit zu bitten / es wolle derſelbe/ die darinnen vorfallenden Fehler nicht nach ſeinen ſcharffen Judicio anmercken / ſondern mit ſeiner Beſcheidenheit zu übergehen wiſſen/ zumahln weil ſolches meiſtentheils vor die Ungelehrt-Curiöſen eingerichtet. Wir leben denſelben wiederumb in allen Begebenheiten obligat.

Adjeu.

ES melden die Hiſtorien-Schreiber von unſern Vorfahrern und alten Teutſchen / daß es iederzeit ein ſtreitbar/ keck / freyes / großmüthiges und dem Krieg ergebenes Volck geweſen/ welches nicht herrlich gelebet/auch keine Pracht in Kleidungen und dergleichen verübet; Dahero auch diß Volck / weil es ſich für allen andern Völckern der Redlichkeit befliſſen / von GOtt mit vielen Glück und Sieg beehret worden. Wenn wir aber jene Zeit mit der unſrigen überlegen / ſo befinden wir einen groſſen Unterſcheid. Denn ob wir gleich vor jenen/was das reine Wort GOttes betrifft/ ſolches weit klärer und reiner haben; So müſſen wir dennoch geſtehen/daß es itzo viel ſchlimmer und gefährlicher umb unſer liebes Teutſchland ſtehe/was den lieben Frieden / und euſerliche Glückſeeligkeit anbelanget. Und ſcheinet auch wahrhafftig / als ob GOtt der HErr vor dieſes mahl nicht allein unſere Gräntzen / ſondern das gantze Teutſchland mit ausländiſchen Waffen beſtraffen wolle: Weil wir ja bißhero ſo gar ſicher in den Tag hinein gelebet. Vor wenig Jahren ſuchte uns GOtt mit einer ſcharffen Türckiſchen Geiſſel heim / ſo gar daß die Käyſerliche Reſidentz-Stadt Wien in groſſer Gefahr war / und wir für Angſt nicht wuſten wo wir uns laſſen ſolten. Und ſchiene auch dazumahl als wolten wir rechtſchaffene wahre Buße thun/der Hoffart feind werden/ und allen liederlichen und ſündlichen Leben abſagen. Wir kahmen in der Gemeine des HErrn zuſammen / und rieffen inſtändiglich GOtt umb gnädige Hülffe an; Welcher denn auch über ſein Vater-Hertz nicht bringen kunte/ſondern halff uns aus allen unſern Nöthen/legte den Türckiſchen Bluthund einen Ring in die Naſen / und wieſe ihm mit Schimpff und Spott wiederumb in ſein verfluchtes Raupen-Neſt; Alſo/ daß die Käyſerlichen und dero hohen Alliirten Waffen annoch immer einen Sieg nach den andern davon tragen / und den Türckiſchen Raub-Vogel Städte/Schlöſſer und Veſtungen aus den Klauen glücklich reiſſen. Aber wie groß auch in Teutſchland hierüber die Freude iſt / und umb wie viel ſich ſolches hierinnen erweitert; So müſſen wir dennoch itzo faſt ärger klagen/ daß wir uns in weit gröſſerer Gefahr/als dazumahl/befinden. Wir müſſen ja täglich hören / wie ein anderer unChriſtlicher Feind nicht unlängſt den

Schlüſ-

Schlüſſel des Röm. Reichs/ das liebe Straßburgk/ abgezogen / und wie er denſelben anitzo genommen/und die ſonſt alte und herrliche Reichs-Kammer in Speyern damit geöffnet; Wie er Worms ſich zugeeignet/Coblentz jämmerlich ruiniret / Franckenthal zum Frantzöſiſchen Raub-Neſt fortificire / und wie er noch immer eine Veſtung nach der andern biß an unſere Gräntzen auffſchlieſſe/und den gantzen Rheinſtrohm mit blaſſen Lilien bepflantzet/das gantze Röm. Reich in Harniſch jage/groſſe Unruhe und Unkoſten verurſache; Ja was noch mehr iſt/ wie er ſchon biß an die gröſten Reichs-Städte gerücket/ſolche biß auffs Blut ausſauge/alles Geld hinweg ſchleppe/ der armen Leute Hüttigen in denen Flecken und Dörffern anſtecke/die Churfürſtl. Reſidentz-Städte nach ſeinen Belieben raſire und ausblindere / und ſo viel 1000. Chriſten jämmerlich umbs Leben bringet. O verfluchte Boßheit! O Kind des Verderbens! Iſt das Chriſtlich/ſo iſt gewiß der hölliſche Apollyon und Beelzebal der allerbeſte Chriſte. Doch aber/was eyffern wir/ehe wir die Urſachen bey uns erwegen? Teutſchland/ Teutſchland/du ſelbſt bringeſt dich in Unglück / volenti non fit injuria, ſagen die Ethici, was wilſt du demnach itzo dich beklagen? Zwaré / man möchte hierbey gedencken und ſagen: Es iſt ja keiner unter uns der ſo thöricht ſey/ und ſolch Unglück verlange / und gern ſehe? Antwort. Allerdings haſt du es ſchon längſten verlanget. Denn was du nicht mit Worten an Tag gegeben/haſt du mit der That erwieſen. Iſts nicht wahr/aus den euſerlichen Geberden/Kleidungen/rc. ſiehet man was für ein Hertz und Gemüth in einen Menſchen verborgen ſey; Denn iſt dieſes Erbar und Chriſtlich / ſo ſind gewißlich auch die Kleidungen Erbar. Sind aber die Kleider phantaſtiſch/ſo ſiehet man auch gar leichte/was vor ein Eſels-Kopff darinnen verſtecket. Wer einen mit einen Pickelherings-Habit angethanenMenſchen ſiehet/der kan unfehlbar ſchlieſſen/daß er einen Narren agiren wolle/wo nicht gar auch zugleich ein Nabal darunter verborgen; Alſo auch wer ſich Frantzöſiſche Moden/Sprachen, Galanterien/rc. angewohnet/der gibt damit am Tage daß er Frantzöſiſch geſinnet ſey: u. ſ. w.

Damit wir aber die Sache etwas genauer beſchreiben / und den itzigen Zuſtand deſto beſſer erkennen mögen/ſo wollen wir mit Vergünſtigung des geneigten Leſers ein weniges von der alten Teutſchen Sitten und Gebräuchen melden. Denn: Contraria juxta ſe poſita magis eliceſcunt. Was demnach anfänglich derſelben Kleidung betrifft / ſo befinden wir in

denen Hiſtorien / daß ſolche gar ſchlecht geweſen; Und wie ſie Koller und Juppen getragen mit einen eiſernen Hafften / oder auch in Mangel deſſen mit einen Dorn zuſammen geheff tet. In der Reichen und Wohlhabenden Gewandt / war wenig Unterſcheid / doch war ſolches ins gemein nicht weit und fältig/ſondern es lag den Leib glatt an/ und trugen ſich die Weiber nicht viel anders / als die Männer. Die Bürger lebten vor Zeiten mehr erbar denn prächtig; Das Leben war ſparſam/weil ſie wohl wuſten / daß Uberfluß Schaden bringe. In denen Kleidungen wurde in denen Städten gute Ordnung gehalten/alſo/daß ſich ein ieder ſeinen Stand gemäß kleiden muſte / (wiewohl es nach der Zeit immer ſchon zuweilen an einen und andern Ort bund über zu gehen pflegte / weil die frembden Völcker viel ſchädlichen Pracht zu der Leute Verderben einführten.) Was die Speiſen der Alten betrifft/ſo leſen wir daß die Sachſen und andere Mitternächtiſche Völcker ſich harter und grober Speiſen gebrauchet/deren ſie auch ſehr gewohnet geweſen/als/Speck/Schüncken/ Knackwürſte aßen ſie überflüſſig auch wohl zum öfftern rohe und ungekocht. Sie liebten keine ſolche Speiſen oder Gemanſche wie wir heut zu Tage / damit der Magen verderbet/und das Leben zum öfftern verkürtzet wird; Sondern ſie delectirten ſich an einem guten Käſe und Butter/dieſes war ihre tägliche Koſt zum Brod. An etlichen Orten kochten ſie auff den Sontag / daß ſie die gantze Woche daran zu eſſen hatten; Ihre Kinder nehrten ſie mit Brey/und wuſten ſolche von Marcipan und dergleichen Zucker-Genäſche nichts. Sie gewehneten auch gleich ihre Kinder zu ihren Speiſen / und zwar alſo / daß die Mutter oder Seugamme es zu erſt kauete: Dahero es auch geſchahe/ daß dieſe Völcker gemeiniglich vom Leibe gröſſer und ſtärcker waren / auch mehr leiden und ausſtehen kunten/denn andere Leute. Wie ſie denn auch zur Arbeit und Streit ſo geſchickt waren/ daß ſich nicht leichte ein Feind an ſie wagen durffte. Sie lebten alſo untereinander / daß / wann ſie Verräther und Feldflüchtige unter ſich fanden/ſie ſolche nahmen/und an die Bäume hiengen. Faule Schlingel und Berenheuter die dazu nicht auffrichtig waren/erſäufften ſie in einen ſtehenden Pfuhl/warffen eine geflochtene Hurte darüber/und ſagten: Sie waren nicht wehrt/daß ſie öffentlich ſterben ſolten / wie hiervon/ und ein mehres / der gelehrte Johann Ludvvig Gottfried in ſeiner Arcliontologia Coſmica weitläufftig zu leſen iſt. So iſt auch hierbey der alten Teutſchen Redligkeit und Auffrichtigkeit nicht mit

Stillſchweigen zu übergehen / ſintemahl faſt ins gemein alle teutſche Völcker zur Erbarkeit und Billigkeit geneigt waren. Und ſchreiben die Ausländer von ihnen: Wann wir die Wahrheit ſagen wollen / müſſen wir geſtehen und bekennen / daß Redligkeit und Auffrichtigkeit ihnen vielmehr angebohren ſey / als Schalckheit und Betrug; Dahero auch die Frembden auſſer ihren Lande / ſie leichtlich anführen kunten / weil ſie ſich keiner Argliſt zu ihnen verſehen durfften. Wäre demnach allerdings zu wündſchen / daß man dergleichen noch heute zu Tage von ihnen ſagen könte; Allein / ich zweiffele / wenn Tacitus itzo der Teutſchen Keuſchheit und andere Tugenden beſchreiben ſolte / er würde mit jenen Philoſopho dem Diogene gehen müſſen bey hellen Tage mit einer Laterne / und doch ſolche nicht finden. Wir finden unter allen Barbariſchen Völckern von den uhralten Teutſchen geſchrieben / daß ſich ein Mann mit einem Weibe habe begnügen laſſen / ausgenommen etliche wenige von hohen Adel / welche mehr denn eine ihnen anvertrauen lieſſen. Dabey aber hatten ſie dieſe Gewohnheit / daß das Weib dem Mann kein Heyrath-Gut zubrachte / ſondern der Mann dem Weibe / und diß zwar anders nichts / als ein baar Ochſen / ein geſattelt Pferd / einen langen Spieß und Sturm-Hut; Umb welcher Urſachen willen / ſich auch das Weibes-Volck der Keuſchheit befliſſen. (Deñ itzo heiſt es: Wer nur Geld hat / ſie mag eine Hure ſeyn oder nicht / dran lieget nichts.) Es wurde ihnen auch weder durch leichtfertige Spiele, Gaſtereyen / Tantzen oder dergleichen zur Hurerey und anderer Uppigkeit Anlaß gegeben; Daß es alſo in einer ſo groſſen und Volckreichen Nation wenig Born- und Steinwegbauer (Ehebrecher) gab. Und wo ſich etwan eine Hure befand / ward dem Manne erlaubet / ſolche nach ſeinen Gefallen und Gutdüncken abzuſtraffen. Als zum Exempel: Er ſchnitt ihr die Haare vom Haupt ab / jagte ſie nackend und bloß in Gegenwart ihrer Freunde aus dem Hauſe / ſchlug ſie von einer Gaſſen zur andern / war auch kein Mitleiden da / weder bey den Freunden / noch bey den Manne; Weñ ſie auch gleich ſchön / jung und hübſch war / reiches und vornehmes Geſchlechts / ſo nahm ſie doch hernach kein anderer / ſondern man lachte auch noch wohl darzu / wenn ſich dergleichen zutruge / und galten gute Gebräuche und Gewohnheiten mehr bey ihnen / als anders wo ſtrenge Geſetze und Straffen. Von welchen allen und ein mehres die Hiſtorien weitläufftig können nachgeſchlagen werden.

Sehen

Sehen wir aber den itzigen Zuſtand Teutſchlandes an / ſo befinden wir einen groſſen Unterſcheid. Es iſt ja leider! mehr als zu ſehr bekandt/ daß/ſo lange der Frantzoſen-Teuffel unter uns Teutſchen regieret/ wir uns am Leben / Sitten und Gebräuchen alſo verändert / daß wir mit guten Recht / wo wir nicht gar naturaliſirte Frantzoſen ſeyn und heiſſen wollen/ den Nahmen eines neuen ſonderlichen / und in Frantzoſen verwandeltes Volckes bekommen können. Sonſten wurden die Frantzoſen bey denen Teutſchen nichts æſtimiret/heute zu Tage können wir nicht ohne ſie leben/ und muß alles Frantzöſiſch ſeyn. Frantzöſiſche Sprachen / Frantzöſiſche Kleider/Frantzöſiſche Speiſen/Frantzöſiſcher Haußrath/Frantzöſiſch Tantzen/Frantzöſiſche Muſic, Förantzöſiſche Kranckheiten/ich befahre es werde auch ein Frantzöſiſcher Tod darauff erfolgen/weil ja die hierdurch verübten Sünden nichts anders prognoſticiren. Denn lieber / wo findet man noch die alte teutſche Treu und Redligkeit? Wo iſt der alten Teutſchen Macht und Tapfferkeit? Gewiß/wo ſie nicht gäntzlich verlohren gangen/ ſo iſt ſie dennoch alſo verloſchen und geſchwächet/daß es faſt unmöglich ſcheinet/ſolche wiederumb habhafft zu werden. Aber was iſt denn die Urſach? Nichts anders als die Nachahmung frembder Völcker / abſonderlich aber der ſtoltze/falſche / und liederliche Frantzoſen-Geiſt / welcher uns durch liebkoſende Worte/ſchmeichlende Reden/ und mit vielen Verſprechungen wie die Schlange unſere erſten Eltern in Paradieß gleichſam eingeſchläffert/ und nach und nach uns umb unſere liebe teutſche Freyheit zu bringen bemühet; Weil er geſehen/daß wir zu ſeiner liederlichen Art ſonderlich incliniren und Beliebung tragen. Und dieſes zwar durchgehends in Teutſchland. Denn man ſehe ſich nur ein wenig in groſſer Herren Höffe umb; und ſehe / ob man noch etwas von der alten Teutſchen löblichen Sitten NB. (denn alle Sitten durchgehends waren auch nicht zu loben) und Gebräuchen finden werde / oder ob nicht alles Frantzöſiſch eingerichtet? Ob man nicht Frantzöſiſche Kleidungen/ Sprachen/ Eſſen/ und dergleichen ſich angewöhnet? Daß alſo/ wer heute zu Tage an einem Hoffe ampliiret ſeyn will/ müſſe Frantzöſiſch können / und in Franckreich/ beſonders in Paris/ welches gleichſam eine Univerſität aller Leichtfertigkeit iſt/geweſen ſeyn/ wo nicht / ſo darff er ſich keine Rechnung am Hoffe machen. Ja ich will noch mehr ſagen: Wer einen Laqveyen bey einem Hof-Bedienten agiren will/ wird gleich gefraget / ob er in der Frantzöſiſchen Sprache erfahren / und ſo weiter. Daß es alſo heiſt:

Wer

Wer nicht Frantzöſiſch kan/
Der kömmt zu Hoff nicht an.

Alleine dieſes alles möchte noch hingehen / weil man ſich noch ja für andern Leuten zu Hoffe eher umb frembder Länder/ Sprachen / Sitten und Gebräuchen zu bekümmern hat/ damit/ wo etwan dergleichen Perſonen oder frembde Herrſchafften an die Höffe kommen. Sie nicht nur verſtanden/ ſondern auch nach gewöhnlicher Art bedienet werden können / wo nur ſolches nicht auch auff die privat-Perſonen und den gemeinen Pöbel gekommen. Denn man gehe nur ein wenig durch/und ſehe ſich in denen Städten umb/man wird befinden/wie alles auch da auff Fräntzöſiſche Art eingerichtet ſey. Wenn die Kinder kaum ausgekrochen ſind/und nur 4. oder 5. Jahr zurücke geleget / ſo werden ſie gleich den Frantzöſiſchen Moloch auffgeopffert und zu Frantzöſiſchen Galanterien angeführet. Wenn ein Kind zuſagen kaum den Kopff aus Mutterleib geſtecket/und man nur erkennet/ ob es ein Mägdlein oder Knäglein ſey / ſo ſind Eltern ſchon auff den Frantzöſiſchen Sprach-und Tantzmeiſter bedacht. In Franckreich redet niemand teutſch / auſſer etwan die Teutſchen untereinander / ſo ſich darinnen auffhalten; Aber bey uns Teutſchen iſt die Frantzöſiſche Sprache ſo gemein worden/ daß an vielen Orten bereits Schuſter und Schneider/ Kinder und Geſinde dieſelbige zu reden pflegen. Iſts nicht wahr/daß die meiſten Eltern/ ſo etwas von Condition ſeyn (oder daß ich recht rede/Krämerichen/ Miſt-Jubilirer) alles das jenige/ was ſie ermauſchelt/an ihre Kinder / ob gleich nicht zu Nutzen/ dennoch zum Verderben deroſelben anwenden/ ſolten auch gleich hernachmahls ſo darüber hernieder kommen/ daß ſie den gantzen Krahm in einen Kober geſackt / zum Thor hinans lauffen und zum Schelm werden müſten. Allein wer achtets? Man iſt ſchon vergnügt/wenn man nur weiß/daß es Frantzöſiſche Mode iſt. In Summa alles pfleget man ſolchen nachzuaffen. Es wird von denen Frantzoſen geſchrieben / daß es ein über die maſſen Geld begieriges Volck ſey / (welches itzo aus den conqveſtirten Contribution-Geldern zur Gnüge abzunehmen iſt) daß ſie auch / damit ſie ſolches überkommen mögen / gar nichts unterlaſſen / es mag wider GOtt und den Nechſten gleich lauffen: Eben dieſes können wir auch mit guten Recht von unſern Teutſchen ſagen/ beſonders von den jenigen/ welche Müntzen backen; Denn zu was Ende thun ſie wohl ſolches? Traun zu nichts anders / als daß ſie hierdurch reich wer-

den mögen / viel hundert tauſend Menſchen betrügen mit verfälſchten Pfifferlingen/und dabey auch groſſe Herren denen ſie es abgebacht/mit dergleichen Müntzen/ weil ſie am valor nicht richtig/ in groſſen deſpect bringen. Alſo auch hat man in Franckreich ſeine Luſt an tapec- und Schildereyen/ſo wiſſen wir Teutſchen es auch bald nachzuäffen/ſolten wir es auch gleich von groſſer Herren Gelder/darüber wir beſtellet ſeyn/nehmen. Was iſts demnach Wunder / daß / wann wir ſo herrliche und koſtbare Gemählder/nicht etwan Bürger und geringer Leute / ſondern vornehmer Herren und Könige in unſern Gemächern haben / wir auch hernach gezwungen werden / Wache vor die Gemächer zu nehmen / damit der Staat ſo vieler ein logirter Herren ſcil. wohl möge obſervirt und gnau in Acht genomen werden. Will ein Junggeſell heute zu Tage bey einen Frauenzimmer attreſſe haben/ ſo muß er mit Frantzöſiſchen Minen/ Frantzöſiſchen Bärthigen/ Frantzöſiſchen Hütigen/ Weſten/ galanten Strümpffen/ꝛc. angeſtochen kommen; Wenn dieſes iſt/ mag er gleich ſonſt eine krumme Habichts-Naſe/Kalbes-Augen/Buckel (oder wie es andere die dergleichen Perſonen affectionirt ſind/hohe Schulder nennen) Raffzähne/krumme Beine und deregleichen haben / ſo fragt man nichts darnach; Gnug / daß er ſich nach langen lernen a-la mode frans ſtellen kan. Man hält ihn vor einen recht geſchickten Kerl / ob er gleich ſonſt nicht für einer Fledermauß erudition in Kopff/und an ſtatt des Gehirns Heckerling hat. Er iſt und bleibt ein Monſieur, bevoraus/wenn er etwas weniges parliren kan.

Dannenhero es auch zu geſchehen pfleget/daß ſo viel Narren ſich auff ſolche Frantzöſiſche Förmlichen befleißigen/ und wann ſie etwan ein baar in der Taſche haben/ſo tragen ſie ſich Tag und Nacht darmit/und ſuchen Gelegenheit/wie ſie ſolche anwerden mögen. Kommen ein baar ſolche Narren zuſammen/ſo fragt der eine bald den andern vule vu an allé avec prommené por baslatamps por mon pläſier, kan aber der andere nicht wegen Herren-Dienſte abkommen/ ſo iſt er bald auch mit einen Frantzöſiſchen Bröcklein herfür zu wiſchen bereit/ welches er etwan in Buch-Laden / oder auff der Schreibſtube auffgeraffet: Je vous rends un million de graces. Wiewohl es auch öffters geſchiehet / daß ſie ſolche Förmlichen nicht recht an gehörigen Ort anwenden/und ſo ungereumt antworten/daß nichts drüber iſt. Denn weil ein ieder gerne ein Frantzmann ſeyn will/ ſo gehts zuweilen manchen wie jenen Bauer / welcher ſich in die Nachahmung der

Frantzoſen nicht recht ſchicken kunte; Denn als er erſtens aus curioſität eine Veſtung beſehen wolte/und gehöret hatte/daß die Frantzoſen wegen der Beſatzung / wegen Landsmannſchafft darein zu gehen freyen Paß hätten / er ſich auch vor einen Frantzoſen ausgabe / und der fragenden Schildwache zur Antwort gabe: Jche bin Een Franzues, hernachmahls aber als er ſich mit ſeiner Sprache verrathen / ihn der Buckel mit der Frantzöſ. Elle wedlich abgemeſſen/und mit guten Brügeln zurücke gejaget worden; Oder es werden doch zum wenigſten ſolche Zwitter / welche / weil ſie gerne Frantzöſiſch reden wollen / aber nicht mehr als ein Papagey herſtammeln können/zum wenigſten ausgelachet / indem ſie in dieſen geringen und wenigen Förmlichen / weil ſie den genium der Sprache an und vor ſich ſelbſt nicht verſtehen/ groſſe Schnitzer begehen/ und ſich über alle maſſen proſtituiren. Als zum Exempel. Sind das Monſieur bey uns Teutſchen eingeriſſen und eingeſchlichen / reden es auch itzo alle Mägde / Knechte und Stieffelſchmierer. Kömt man zu einen Schneider und will ſich was machen laſſen/ kan aber nicht mit ihn eins werden/ iſt er behend mit Monſieur heraus / ſolchen zu perſvadiren. Siehet man einen Handwercks-Kerl/ abſonderlich der hinter den Kachel-Ofen gewandert / einen andern einen Dienſt thün/ſo iſt er gleich bereit/und ſpricht Muſi ich ſage Danck. Gehet man vor ein Tobacks-Krämigen vorbey/ruffen ſie bald zu: Monſi beliebt ihn was von guten Toback/ und ſo weiter. Und ſolcher Geſtalt wird das allerliebſte Frantzöſiſche Wörtlein ſo ſehr verhümpelt und zerſtimpelt / daß es zu bejammern iſt. Dergleichen auch mit vielen andern Wörtern zu geſchehen pfleget. Mir deucht es gehe ſolchen Leuten hierinnen wie jenen Schulmeiſter von St. welcher ſich/ als einſten eine Adeliche Leiche zu K. begraben wurde/ überaus mit ſeinen Lateiniſchen Bröcklein/ bey der Cantorey, welche bey ihn einlogirt war/hervor zu thun wuſte. Er wuſte ſehr viel herzuſchwatzen / wie er nicht nur auff Schulen geweſen / ſondern auch ein gut fundament in der Muſic geleget. Er könte auff der Geigis, auff den Clavicordius. Er hätte auch auff Schulen ſtattliche Auditores geleſen/und ſo weiter.

Als ſich nun die Anweſenden über die grauſame Geſchickligkeit dieſer Perſon verwunderten/ fragte ihn einer / welchen dazumahl ſein Principal das Directorium anvertrauet hatte: Wo hat denn der Herr freqventirt? Bald gab dieſer excellente Ignorant,weil er den terminum

nicht verſtunde/ zur Antwort: Siehet er Herr / es kan nicht anders ſeyn. O egregiam reſponſionem! Oder es gehet ſolchen Leuten / wenn ſie auch gleich die terminos verſtehen/ aber ſolche nicht recht anzuwenden wiſſen / wie jenen Secretario, welcher einſtens ſagte: Er wäre zwar keine gratulirte Perſon; Jedennoch aber ſey er den Literatibus ſehr wohl infectionirt. Und gleichwie nun ſolche Narren allerdings auszulachen ſind; Alſo muß man mit denen jenigen vielmehr ein Mitleiden haben/ welche ſich auff dergleichen formula was einbilden / beſonders weñ ſie etwan dadurch bey denen Edelleuten in æſtim kommen. Wie jener Schulmeiſter deſſen Diſcurs iederzeit mit regaliren ausgeflicket wurde / oder wenn man ihn zu ungelegener Zeit beſprechen wolte/ſagte er: Er hätte nicht Zeit/ſondern müſte auff eine Abdanckung dictiren; That man ihn etwas zuwider oder unrecht/ ward er zornig/ doch aber ließ er ſich bald wiederumb beſänfftigen/ und ſprach: Das pervas möchte noch wohl hingehen/weñ nur das nefas unterwegens bliebe. Und wahrhafftig / gleiche Bewandnüß hat es auch mit den jenigen/ welche Frantzöſiſch zu reden ſich unterſtehen / und doch ſolches nicht gelernet. Daß ſie alſo / wenn ſie weiß gefraget werden /, von ſchwartzen Antwort ertheilen/und ſo umbgekehrt.

Iſt demnach ſolche Frantzöſiſche Sprache alſo unter uns eingeriſſen/ daß faſt keiner ſolcher entbehren kan / wo er anders unter denen Leuten fortkommen will. Denn will ſich ein Studioſus um eine Condition oder Information bewerben /, wird er gleich gefraget: Ob er parliren könne/wo nicht/ſo ſey es vergebens/daß er ſich darum bewerbe. Ich erinnere mich hierbey/daß/als nicht unlängſt ein Præceptor an einen Ort abgienge / welcher mit einen vornehmen Herrn in frembde Länder zu gehen beruffen worden; Sich aber ein anderer um dieſe Stelle beworbe /. welcher wohl ſtudiret/ und in Philoſophicis, Theologicis und Humanioribus ſich wohl geſetzet; Er wurde aber gleich gefraget: Ob er die Frantzöſiſche/ Italiäniſche Sprache verſtünde/wo nicht/ ſo würde es vor diß mal nicht ſeyn können / weil ja der Knabe ſchon 9. Jahr alt ſey / und es nunmehro höchſt nöthig ſey / daß er in dieſen groſſen Alter zu ſolchen Sprachen möchte angeführet werden/da doch der groſſe Molcken-Tremel noch nicht teutſch reden kunte/ich geſchweige ein Gebot oder einen Artikul aus den kleinen Catechiſmo herbeten / darauff doch

ſeine

ſeine Seeligkeit beruhet. Wer ſiehet demnach nicht daß ſolche Leute hiermit zu erkennen geben/ daß ſie nicht Chriſten/ ſondern Atheiſten ſeyn/ welche kein Bedencken tragen/ die Kleinen zu ärgern/ und das hierauff gelegte Weh' in den Wind zu ſchlagen. Müſſen demnach uns alſo beklagen:

Die teutſche Sprach kömt ab/ ein' and're ſchleicht ſich ein/
Wer nicht Frantzöſiſch redt/ der muß ein Simpel ſeyn!

Gehen wir aber weiter fort/ und ſehen uns auch ein wenig in Kleidungen umb/ ſo müſſen wir auch geſtehen/ daß hierinn kein Unterſcheid zwiſchen denen Teutſchen und Frantzoſen ſey. Und dürffte ich faſt ſagen/ daß es in Franckreich ſelbſten nicht ſo arg in Kleidungen hergehe/ als in Teutſchland; Wie ich denn/ ſo die Wahrheit noch zu bekennen iſt/ ſelbſten in Paris ſo vielerley Moden und Veränderungen der Kleider/ als in Teutſchland niemahls geſehen habe. Es melden zwar die Hiſtorien-Schreiber/ daß die Frantzoſen/ beſonders das Frauen-Zimmer ſehr prächtig in Kleidung einhergehe/ und ſolches gemeiniglich ſich auch über ihren Stand und Vermögen trage; Und dürfften auch die Männer ihnen ſolchen Pracht nicht wehren/ damit ſie ſolche nicht erzürnen/ ſondern ſie müſſen helffen/ damit ſie gnädige Frauen haben Wie denn auch alle Cavalliers zu Hoffe benebenſt denen Ritterlichen Ubungen/ als Reuten/ Tantzen/ Turniren/ Auffzüge halten/ und anderer Kurtzweil/ die meiſte Zeit zubringen/ daß ſie den Frauenzimmer auffwarten/ und ſo gut als ſie nur können und wiſſen ſolche bedienen. Aber dieſes gilt numehro nicht allein von Franckreich/ ſondern unſere Teutſchen practiciren es eben auch. O wie ſauer läſſets ſich mancher werden/ eine galante Nacht-Muſic zubringen? Wie viel baar Schuh gehen des Jahrs lang nicht drauff/ da man Stündlich/ wohin man etwan ſeine inclination hat/ für den Fenſtern herum trampelt/ ob man die Ehre haben könne/ die Jungfer/ oder doch an deren Statt die Magd oder die Katze und den Budelhund zu grüſſen? Wie viel Zeit wendet man nicht auff verliebte Brieffgen/ ſo man aus denen Romans zuſammen ſtoppelt? Wie weiß ſich mancher in grünen oder anderen Beltzen zu verkleiden/ Ringe anzuſtecken/ und des Tages vor einen Hauſe zum öfftern vorbey zu gehen/ damit er ein Mäd'gen für ſeinen Schnabel erhaſchen möge? Da heiſt es denn: Du ſchwartz Aeugelein/ ich bin 200. Meilweges deinet wegen gereiſet/ damit ich dich einmahl ſehen möge/ ob es gleich alles zuweilen erlogen/ und ein ſolcher Vogel viel was anders in Sinne hat/ ja auch wohl ein Spitzbube von Hauß aus iſt? Allein dieſen allen ungeachtet/ weil er ſich galant und auff Frantzöſiſche Mode ſtellen kan/ iſt er lieb und angenehm. Alſo ſehe man auch eine Jungfer oder eine Neh'- und Kleppel-Magd an/ ob nicht alles an ihr Frantzöſiſch ſey? Ob ſie ſich nicht faſt durchgehends ü-

ber ihren Stand halten? Ob ſie nicht Tag und Nacht auff dergleichen galanterien bedacht ſeyn? Die Köpffe ſehen aus/daß man dafür erſchricket/und nicht weiß ob es Schweins-Köpffe ſeyn/ oder ob ſie Ratz-Batten feil tragen? Wie viel tauſendmahl ſind die Häubigen bißhero geändert worden? Bald tragt man Standarden/bald Cornet-Hauben/bald fliegende Fahnen/bald Wiedehoppen-Neſter u. ſ. w. Und iſt das das allerärgſte/daß nicht nur das Frauenzimmer deßwegen ſelbſt in Franckreich reiſet/ ſondern auch noch Model oder angekleidete Poppen aus Franckreich bringen läſt für viel Thlr. damit man ja genau den Teuffels Hoffart nachmachen könne. Wie viel Millionen Geld iſt nicht in kurtzen vor Band in Franckreich geſchicket worden / damit ſolches auch hierinnen für den Teutſchen keinen Vorzug behalte?

Sonſt iſt auch bekandt/daß die Frantzoſen ein verhuhrt und hitzig Volck ſey/dahero ſie auch in denen Geſichtern / Venus-Blümgen zu bekommen pflegen; Und damit ſie ſolche bedecken mögen / haben ſie die Schattier-Fleckigen erſonnen. Dieſes haben auch unſere teutſchen Jungfern nachgeaffet/und zum öfftern auff die Schattier-Pfläſtrigen / Fliegen / Käfer/ Haſen / Eſel/ Bähre/ Schaff/ Rinder und Schwein geſchnitten / daß alſo die Frantzoſen nichts ſo närriſch haben ausſpintiſiren und erſinnen können/ welches die Teutſchen nicht viel närriſcher hätten nachmachen können; Iſt demnach ſo weit gekommen / daß wo man nur höret das etwas Frantzöſiſch ſey / man es gleich auch beliebet nachzumachen/ ſolte es auch gleich ſo abgeſchmackt heraus komen das nichts drüber. Hören ſie / daß es denen Frauenzimmer wohl anſtehe / wenn es hohe Hüfften habe/ſo ſind ſie gleich bemühet/dergleichen/weil es ihnen (nach ihren Verſtand) die Natur verſaget/ſich ſelbſt zu machen; Und da müſſen deñ bald alle Schnuptücher und alſo genannten Salveten herhalten/damit ſie hierinnen den vermeynten Defect der Natur ausfüllen mögen. Zwar/dieſes alles möchte noch hingehen/ wenn ſie nur bey ihrer Weiber-Tracht verblieben / wo ſie ſich nicht auch in Manns-Habit verkleideten. Denn es iſt bekandt/ als vor etlichen Jahren der Türcke vor der Käyſerl. Reſidentz-Stadt Wien abgeſchlagen/ wurden die Leute ſo thöricht/ daß ſie ſich in Türckiſche Beltze kleideten / da ſie doch ſolten vor dergleichen Barbariſchen Völcker ihrer Kleidung einen Abſcheu haben; Allein/ als man ſolches denen Officirern (welche vermeynet ſie hätten ſolche mit der Fauſt verdienet / ob gleich mancher noch keinen Türcken geſehen hatte) wegen vorgegebener Commodität nicht verwehren kunte; Iſt es nunmehro auch ſo weit gekommen / daß ſich privat-Leute / und auch wohl Jungfern mit Ehren zu melden/darein verkleiden. Dürffen auch wohl ſo verwegen ſeyn/und mit einen ſo abſcheulichen und in GOttes Augen verhaſſten Beltz und Kleide zur Kirche und vor GOttes Angeſicht treten. Ja was noch mehr iſt/man hat nicht lange obſerviret/daß etliche Jungfern/welche weil ſie ſich nicht unter der öffentlichẽ

Ge-

Gemeine befinden / ſondern ihre Capellen an denen Kirchen haben / ſich ſo viel unterſtanden/daß ſie zu ſolchen Beltzen auch Türckiſche Sebel angehänget/ uñ zwar ſolche Leute/ welche es andern verbiethen und über Kleider-Ordnung zu halten. Was iſt es demnach Wunder/ daß / wenn dergleichen Verboth geſchiehet/es heiſet: Dux & Autor nobis opus eſt, fehlet demnach nichts mehr/als daß man ſolchen Jungfern ein gut Flindtgen in die Hand uñ einen guten Hengſt unter den Podex gebe/und ſie damit aus den Venus im Türcken und Frantzoſen Krieg verſchicke; Und die Manns-Perſonen ihnen das völlige Directorium übergeben / ſich aber in ihre Kutzen einhüllen laſſen wie denn auch ſchon ein guter Anfang dazu gemacht/beſonders bey den Schlitten fahren/da der Kerl vor eine Dame in den Schlitten ſitzet/die Dame aber hat den Zügel und Peitſche das Pferd und Schlitten zu regieren. Siehet demnach ſolches ein anderer Narr/ ſo muß es auch gleich nachgeaffet werden. Wie ſich denn vor etlichen Tagen nur ein Frauen-Zimmer an einen Ort vernehmen ließ: Wenn ſie ein Kerl auff den Schlitten fahren wolte / und wolte ihr nicht die Peitſch und Zügel in die Hand geben/wolte ſie ſprechen: Geh hin du alberer Eſel / lerne erſt mode und was Manier iſt. Qvis non rideat?

Und gleichwie nun ein iedes Laſter zwar meiſtentheils bey denen alſo vermeynten Staats-Perſonen den Urſprung hat; Alſo pfleget ſolches auch hernach auff den geringen Pöbel zu kommen; Daß auch ſolche Leute/ welche etwan unter der Meſſe an einer Ecke ſitzen/ Leinwãd/Zwirn/rc. feil haben / ſich auch dergleichen Beltze machen laſſen / die alte Taſche / welche keinen Zahn mehr in Maul hat/ ſo wohl als das Junge Löffel-Kätzigen; Der Vater mag entweder ein Bürger oder Dorff-Schultze geweſen ſeyn/ man achtets nichts. Wenn es nur auff liederliche Frantzöſiſche Art heraus kommt. Denn man ſehe nur heut zu Tage ein Frauenzimmer recht an/ob nicht alles an ihr Frantzöſiſch ſey? Hat das Frauenzim̃er in Franckreich ſeine Luſt an Hunden / ſo wiſſen es unſere Narren auch nachzuaffen/ ſo gar daß ſie dieſelben wohl ehe mit zu Bette nehmen/damit ſie ſolche die von der Venus-Schlacht empfangenen Wunden/und durch den angenehmen Alp gedrückten Beulen durch heylſames lecken curiren mögen. Mancher Phantaſte unterſtehet ſich gar einen groſſen zottlichten Hund hinter ſich hertreten zu laſſen; Und hat ſich nicht lange ein ſolcher Narr zum öfftern berühmet/was ſie vor einen trefflichen Hund habe / den ſie auch zu vielen Sachen gebrauchen könte / (vielleicht wie der Hund in Politiſchen Maul-Affen) ja er ſey auch ſo ſorgfältig/rc. und bewahrſam / daß er Tag und Nacht bey ihr ſey / und ſo wohl mit ihr zur Beichte als Abendmahl gehe.

ſe. O ein trefflicher Ruhm! Wenn er die Jungferſchafft bewahren könte/möchte er wohl rühmens werth ſeyn.

Eben dieſer Narr iſt ſo arg auff unſere teutſchen löblichen Sitten/ daß ſie gantz von nichts hören will als von lauter Frantzmänniſcher Art. Deñ für dieſen Maul-Eſel kan des Königes in Franckreichs Pferd keinen Vorzug mehr behalten. Gleichwie ſolches unter andern Schmuck auch einen köſtlichen und prächtigen Feder-Buſch auff den Kopff ſtecken hat; Alſo hat ſich dieſes Schmünck-Geſichte auch einen ſolchen Buſch oder alſo genannten Stutzer zugeleget/damit iederman auff ſolche ſehen möge. Siehet man demnach/ ſo wohl unter Frauen-als Manns-Perſonen/ einen ſolchen Narren an von Fuß biß auffs Haupt/ ſo iſt lauter Frantzoß zu ſehen. Die Haar-Locken ſind Frantzöſiſch/oder heiſſen doch zum wenigſten alſo/ ob gleich der jenige/ der ſie auff den Kopff gehabt/ ein teutſcher Galgen-Schwengel iſt. Das Hertz iſt Frantzöſiſch/welches die liederlichen Geberden zur Gnüge anzeigen/und weil Eltern Tag und Nacht dahin bedacht ſeyn/ wie ſie ihre Kinder in Frantzöſiſchen Galanterien aufferziehen mögen. Der Magen iſt Frantzöſiſch/ weil man zu nichts als zu Frantzöſiſchen Sauereyen appetit und Beliebung träget. Die Hände ſind Frantzöſiſch. Die Beutel ſind Frantzöſiſch/ beſonders hoher Potentaten/ welche ſich von Franckreichs Geiſt ſo ſehr einnehmen und von Frantzöſiſchen Müntzen beſtechen laſſen/ und dadurch ihre liebe teutſche Freyheit ſo liederlich verkauffen. So gibt es auch ſolche Phantaſten unter denen Manns-Perſonen/welche ſich ſo ſehr in Frantzöſiſche Moden verliebet/ daß ſie ſich eher hengen lieſſen/ als daß ſie davon abſtünden/in Meynung/die wahre Politeſſe beſtehe hierinnen/weñ auch gleich ſolche Moden in Franckreich niemals in Schwange gegangen.

Wir haben bißhero in Kleidungen ſo viel Moden und Veränderungen gehabt als Tage/ ja ich will faſt ſagen/ Stunden im Jahre ſind. Iſts nicht wahr/wenn ein Schneider auff die Beine kommen will/muß er erſt in Franckreich geweſen ſeyn / oder doch zum wenigſten alſo ſagen / wenn er gleich nicht Straßburg geſehen. Dürffen demnach unſere Schneider nur mit ein paar Worten ſagen: Dieſe oder jene Mode komme gantz warm aus Franckreich/ ſo iſt es ſchon gut/wenn uns gleich die Frantzoſen damit auslachen. Ja was noch mehr iſt. Es pfleget auch zu geſchehen/ daß wenn ein Schneider ein Kleid verderbet/

derbet/es gleich Frantzöſiſche Mode iſt und heiſſen muß. Hierbey fällt mir ein/ was ſich vorm Jahr/oder nicht viel drüber zutruge: Nehmlich/ es hatte ſich einer ein Kleid machen laſſen / ſo enge und knapp/daß es auch / als er es anziehen wolte/unter denen Achſeln aufſprang. Dieſes ſahe einer von guten Freunden/ fragte ihn / wie er denn zu ſolchen Riß oder Loch gekommen / da doch das Kleid noch gantz neu wäre? Dem gab er zur Antwort: Es ſey eine neue Frantzöſiſche Mode/ſatzte eine ration mit hinzu/ warumb es nachzunahmen ſey; Weil es fein kühl einem unter die Arme gienge. Dieſer nahm das ad notam, marſchirte ſtracks zum Schneider/und ließ ſich ſolches auch nachmachen. Sahe man demnach in kurtzer Zeit einen groſſen Hauffen ſolche Narren und Frantzoſen herum lauffen / weil ein ieder gerne die Mode auch haben wolte. Ferner ſo iſt dieſes auch zu beklagen/ daß ſo viel Geld alſo vertredelt werde/ und man vor die Frantzöſiſchen Waaren gerne 3. mahl mehr als vor die Teutſchen giebet/ welche doch am valor ſo gut ſind als jene. Zward darff man ſich nicht ſo ſehr verwundern/ weil die Frantzoſen uns Teutſchen ſo artig zu beſchwatzen und zu betrügen wiſſen/zumahl da ſie von uns klug und verſchmitzt gemacht worden. Denn vor dieſen waren die Parißer ungeſchickte dumme Eſels-Köpffe/wie ſie deñ auch Plumparten genennet worden / weil aber die Frembden und Ausländiſchen ſie ſo ſehr beſuchet/ſind ſie nach der Zeit ſo ſchalckhafftig worden/daß ſie nun die Frembden fein über den Tölpel zu werffen wiſſen/und noch wohl in unſern eigenen Landen. Nicht lange trug ſichs zu in einer Leipziger Meſſe/ daß ein Adelich Frauenzim̃er unter denen Oberländiſchen Spitzenhändlern an einer wohlgenäheten Spitze kauffte/ und wo mir recht 7. biß 8. Thlr. dafür geben ſolte; Weil ſie aber ihr zu theuer ſchiene / und auch gerne eine Frantzöſiſche Spitze haben wolte / gieng ſie von dar in den alſo genannten Auerbachs Hoffe zu denen Frantzoſen/und fragte nach dergleichen Spitzen. Dieſer/weil er keine zur hand hatte / beſtellte ſolche wieder nach Mittage/da ſolte ſie eine bekommen. Was geſchach/dieſer Frantzoß gieng indeſſen hin zu denen Oberländiſchen Spitzenhändlern (wie ſie denn zum öfftern ſelbſt ihre Sachen von denſelben kauffen / und vor Frantzöſiſche Waare ausgeben) kam aber gleich auch über dieſe Spitze / woran die Edel-Dame gekauffet. Er bezahlte ſolche den Spitzen-Mann vor 8. Reichsthlr. und gieng davon. Als nun das Adeliche Frauenzimmer wieder zum Frantzoſen kahm/legte er ihr dieſe Spitze vor Augen; Da ſie ſolche ſahe/ſchiene ſie ihr weit beſſer zu ſeyn/ als die ſie anderwerts beſehen (weil ſie der Frantzöſiſche Moden-Geiſt geblendet.) Sie fragte: Wie theuer? Der Frantzoß both ſolche vor 36. Reichsthlr. Und weil ihr dieſe Spitze nicht nur gefiel/ſondern auch wohl ſich zu ihren Vorhaben ſchickte / ſo ſatzte ſie 30. Reichsthlr. darauff / wurden alſo durch Biethen und Wiederbiethen auff 32. Reichsthlr. Handels-Leute. Dieſe nahm ihre Frantzöſiſche Spitze/in Meynung/ es habe ſie ein Haſe geleckt/ und

hätte gar wohl gekaufft/kömmt aber ohngefehr wiederum zu den vorigen Spitzen-Mann / etwas anders von Spitzen bey ihn zu kauffen. Als ihr aber die teutſchen Spitzen durchaus nicht gefielen / und in ihren Teuffels Kopff gantz verhaſt waren/ſprach ſie aus Ungedult zu dem Manne: Ach ihr Leute/ihr habt ja gar nichts rechts von Spitzen/ ich lobe doch die Frantzoſen / bey denen findet man doch immer was rares/zog alſo dieſe Spitze/ſo ſie von Frantzoſen gekaufft/ herfür/zeuget ſolche dem Manne/ fragend: Was er dächte/ das ſie wehrt ſey? Dieſer/als er gleich merckte/daß es ſeine Spitze war/wolte nicht rathen/ſondern fragte / was ſie doch dafür gegeben hätte? Sie ſtunde und beſonne ſich / ob ſie drunter oder drüber ſchlagen wolte; Endlich aber ſprach ſie / es iſt eine nobile Spitze / und will ich gleich zu ſagen: Ich habe 32. Reichsthlr. darfür gegeben. Dieſer erſchrack über dieſer Antwort/kunte ſich aber auch nicht lange enthalten/ ſondern ſprach/daß es eben ſeine Spitze ſey/darum ſie vor etlichen Stunden gekauffet. Es hätte ihn aber ſolche vor einer Stunde ein Frantzoß vor 8. Rthlr. abgekauffet. Dieſe ſperrete die groſen Teutſchen-Frantzöſiſchen Augen auff/ und erſchrack noch viel ſehrer als der Spitzen-Mann. Und weil er ihr die Sache gewiß darlegete und zeugete/muſte ſie es gläuben/und ſehen wie ſie ihr Frantzöſiſcher Moden-Geiſt in einer kurtzen Zeit umb 24. Rthl. gebracht.

Und ſo geht es wahrhafftig faſt durchgehends mit andern Waaren und Kleidungen / daß alſo zum öfftern unſere eigene Sachen vor Frantzöſiſch ausgegeben/uñ damit hefftig betrogen werden. Zwar/man achtets auch zuweilen nicht/wenn man gleich weiß/daß es kein Frantzöſiſch Gemächte ſey; Man iſt ſchon content und vergnügt / wenn es nur ein wenig auff Frantzöſiſche Mode eingerichtet iſt. Als zum Exempel: Wenn ein Kleid gleich auff gute teutſche Manier nachgemachet iſt/hernachmal aber die Auffſchläge nur daran verändert/ſo trägt man es ſchon für Frantzöſ. Mode. Man lieſet von einen vornehmen Herren in Engelland / daß derſelbe einſtens ſeiner Diener einen nacher Londen verſchicket/ihm allda einen Allemodiſchen Hut einzukauffen / welcher nach damahliger Gewohnheit auff der lincken Seiten auffgeſchlagen; Der Diener brachte den Hut / der Herr ſatzte ihn auff / und das Auffgeſchlagene recht forn/ hernach ſahe er in Spiegel / und ſchalt den Diener / daß er keinen rechten Hut eingekaufft / weil er einen gebracht / der auff der lincken Seite auffgeſchlagen wäre / und nicht auff der rechten. Der Knecht (welcher hierinnen viel klüger war als der Herr) ſagte bald/er hätte noch einen Hut mitgebracht/der wäre gerecht; Brachte aber eben den Hut wieder hinein/uñ ſatzte ſolchen den Herrn ſelber auf den Kopf/ da ſahe der Herr in Spiegel/ und ſiehe/ es war recht getroffen. Eben der-

glei-

gleichen Narren haben wir auch hier zu Lande / die zum öfftern ſolche Sachen / welche niemahls Franckreich geſehen / nur umb deßwegen darvor annehmen / weil ſie von andern dafür ausgegeben werden / wo nur etwan eine kleine phantaſtiſche Veränderung darmit vorgegangen iſt. Was iſts demnach Wunder daß die Teutſchen in dieſen Stück auch Frantzoſen worden? Vor dieſen kunten alle Völcker an Kleidungen unterſchieden werden; itzo aber da wir uns in dieſe Eliſäiſchen Felder und Frantzöſiſchen Pracht verliebet / und in ſolchen uns einkleiden laſſen / kan man weder Frantzoſen noch Teutſche unterſcheiden; Was iſts Wunder / daß ſo viel Mordbrenner / Lands-Verräther / ꝛc. in unſern Landen ſich auffhalten / und alle unſere Heimligkeiten / Vermögen und Macht entdecken / weil ſie ſich nicht in andere Kleidungen und Sprachen verändern dürffen / zu dem wir Teutſchen ihnen / ſo wohl an Kleidungen als Sprachen gleich ſeyn? Und weil nun ſolcher Geſtalt ein ieder / was die Kleidung betrifft / auch gerne ein Frantzmann ſeyn will; Alſo entſtehet auch unter denen Leuten ſo groſſe Unordnung und Armuth. Denn gleich wie in Franckreich alles Volck durchgehends ſich über ihren Stand träget / ſo gar / daß auch die Bettler mit ihren Weſten angeſtochen kommen / und die Bettel-Mägde und Weiber in auffgeſteckten Röcken vor den Thüren herum zu gehen pflegen; Alſo gehet es auch bey uns Teutſchen her / daß man zuweilen / wenn man aus den euſerlichen Habit urtheilen ſolte / auff die Gedancken gerathen ſolte / es hätte mancher viel 1000. Rthlr. in Vermögen / indem er ſich ſo Fürſtlich heraus brüſtet / da doch zum öfftern / wenn durch den Tod ein Fall geſchiehet / man die Sammeten Peltze / Röcke / Ringe und dergleichen Geſchmeid ſchon tredeln herum ſchicket / damit ſolche / weil ſie noch auff der Bahre ſtehen / können zur Erden beſtattet werden. Die Kinder aber müſſen ſich wegen der Eltern Verſchwendung in Kleidungen hernach elend und miſerabel behelffen. Worvon zwar mehr zu gedencken / als zu ſchreiben iſt.

Ehe wir aber ans Ende gedencken / ſo müſſen wir noch ein weniges von den andern Frantzöſiſchen Exercitiis melden / wodurch die Teutſchen ihre Geſtalt auch umb ein merckliches verlohren. Uñ zwar was das Tantzen betrifft / ſo wird in Wahrheit ein ieder / welcher es in ſeinen Gewiſſen in etwas teudlich überleget / geſtehen müſſen / daß es ertz-phantaſterey und Lufft-ſpringerey ſey / woraus nichts anders als unzüchtige Geberden entſpringen / uñ einen jun-

 gen

gen Menſchen der Weg zur Hurerey gezeuget wird. Käyſer Alphonſus pflegte einſtens zu ſagen: Es wäre ein geringer Unterſcheid/zwiſchen einen der tantzete/uñ einen der nicht wohl bey Sinnen wäre/ohne allein/daß jener nur ſo lang/als er tantzete/dieſer aber ſein Lebelang ein Narre wäre; Allein ich halte dafür wenn dieſer Käyſer noch leben ſolte/er würde dieſen Unterſchied nicht machen dürffen/ weil es ja ſolche Narren unter uns gibt/ die wo ſie nur gehen und ſtehen tantzen oder zum wenigſten die Beinigen auff Frantzöſiſche Mode ſetzen. Und für ſolche Narren-Poſſen wird ſo viel Geld verſchleppet und weggeſchleidert daß es zu bejamern iſt. Deñ iſt etwan ein lauſigter Bube / Laqvey oder verlauffener Handwercks-Purſch/der ſonſt nichts rechtſchaffenes gelernet/aber zu ſolcher vanität Gelegenheit hat und ſich capabel dar zu befindet/ ſo leget er ſich auff ſolche Poſſen / und weiß hernach ſo artig denen Leuten mit ſolchen thörichten Lufft-Springen das Geld aus den Beutel zu locken/und dafür in ſchönen galanten Kleidern einher zu ſtutzen. Die Eltern aber geben das Geld gantz gerne und lieber als etwan einen armen Bettler einen Pfennig/damit ſie/ wañ etwan eine Hochzeit iſt ihre Söhnigen und Töchtrigen können Frantzöſiſch tantzen ſehen/uñ ſich an ſolcher Leichtfertigkeit beluſtigen. Ja es werden auch zuweilen ſolche Leute / welche gewiſſe Stipendia zum Studiren bekom̃en/ von dergleichen Sireniſchen Lockungen dar zu gebracht/und ſich hierdurch einen böſen Wurm in Gewiſſen zu machen verleithet. Heute zu Tage will man von den alten Teutſchen tantzen im geringſten nichts mehr wiſſen/und köm̃et einer bey einer Gaſterey oder einer andern Luſt damit angeſtochen/ ſo wird er von Männiglich ausgelachet/ da man doch ſolches ihn als einen Teutſchen/für eine Ehre auslegen ſolte. Wer wolte ſich demnach wundern / daß die Hochzeiten bey uns Teutſchen in ſolch abnehmen gekommen/daß/da ſonſten eine Hochzeit in X. XII. biß XV. Tiſchen beſtanden/ man itzo mit einen Täfflichen in einen Winckel verlieb nehmen muß. O wie manche rechtſchaffene Jungfer/gienge noch/ wie vor dieſen/gerne mit zur Hochzeit/wo ſie nicht von den verteuffelten Frantzöſiſchen tantzen darvon abgehalten würde. Und dieſes zwar nicht unbillich. Denn ehe ſie ſolche Narren und Gauckeler

für

für ſich herum ſpringen ſehen/ bleiben ſie lieber zu Hauße. Indem ſie zugleich bey ſich erwegen / wie die Meinſten dadurch verführet werden/ ja auch wohl ſolche Leute/ welche mit der Schuh' uñ Neh'-Nadel zu thun haben / welches denn der Glaube ſelbſt beſtädiget ; Indem nicht lange alhier auff eines Schneiders Hochzeit Frantzöſiſch getantzet worden ; Wiewohl ſie ſich wegen der Leichte am beſten zum Capriolichen ſchicken/ beſonders weñ ſie in einen verſchloſſenen Gemach ſeyn/ da der Wind ſie nicht leichte aus den Circul wehen und turbiren kan.

Und weil nun ſolcher Geſtalt das Tantzen Frantzöſiſch iſt/ ſo muß man auch Frantzöſiſche Muſic haben. Denn an Statt man ſonſt ein gut teutſch Lied auff der Tabulatur, oder Sonata zu ſingen und zu ſpielen pflegte / muß man itzo Frantzöſiſche Art haben/ ſo gar/ daß wo etwan 2. oder 3. Frauen-Zim̃er zuſammen kommen / ſie von nichts als von Rigadon, Ouverteur, Ballet, Bourreen u. ſ. w. zu ſingen und zu ſagen wiſſen. Unſere alte Teutſchen lieſen ihre Kinder die Muſic lernen / die kleinen Jungfern ſingen / damit ſie ſich mit einen ſchönen und Chriſtlichen Lied die Zeit theils zu Hauſe vertreiben/ theils in der Kirchen oder öffentlichen Gemeine die Lieder mitſingen und ſich in ihren Chriſtenthum erbauen kunten. Alleine itzund kan manche zwar wohl wie eine Nonne ein Ballet bey den tantzen und Galanterien herſingen/ aber wenn man ſolche in der Kirchen höret/ ſo brummen ſie wie die alten Zeitel-Bähre/ abſonderlich wenn ſie alte emeritirte Venus Schweſtern ſind; oder machen zum wenigſten/ wenn ſie noch jung und ſich hierinnen noch ſicher wiſſen/ Roß-Qvinten/ Läm̃er-Schwäntzigen und dergleichen in die Geſänge/ daß man Maul / Ohren und Naſen zuſtopffen möchte für den heßlichen Klang / wenn man nicht taub werden oder doch zum wenigſten den Ohren-Zwang darvon tragen will.

Alſo auch/ ſtehet es denen Teutſchen bey Gaſtereyen Erbar und reputirlich an/ wenn ſie ſich der Gabel und Meſſer bedienen; So pfleget man ſich itzo nach Art der Frantzoſen bloße Schnützer zuzulegen/ und gebrauchet an ſtatt der Gabel die Finger / damit man auch ja hierinnen den Frantzöſiſchen Schweinen gleich werden möge. In Summa / alle Narren-Poſſen und Leichtfertigkeiten (welche hier zu ſetzen ich billig Bedencken trage) werden von uns Teutſchen nachgeaffet/ und kan kein Ding ſo närriſch erfunden und erſonnen werden/ welches wir nicht auch zu thun uns unterſtünden. Am allerärgſten aber iſts / daß ſolcher Frantzoſen-Geiſt auch in den Kirchen und Schulen einreiſſen will. Deñ als nicht lange eine vornehme Hochzeit war/ ließ der Bräutigam bey der Trauung die Braut nicht nach des Orts Gewohnheit von den Braut-Führern zum Altar führen/ ſondern gieng ſelbſten zur Braut/ küſſete ihr die Hände/ und füh-

rete ſie nach Frantzöſiſcher Art (denn ſo gab man vor) zu den Prieſter hin / und ließ ſich ſolche antrauen; Ob aber GOtt ihnen um deßwegen vor andern Leuten den Segen geben wird/werden ſie ſelbſt erfahren (ich wil es ihnen gerne gewünſchet haben) wiewohl zwar S. Lucas nichts hiervon hat. Uber dieſes findet man auch wohl gar ſolche Narren welche auff der Cantzel Frantzöſiſche Förmlichen mit unterzumiſchen ſich unterſtehen; Wie deñ vor etlichen Wochen auff einen Dorff ein phantaſtiſcher Wagehalß (ſonſten ſalva veniâ ein Juriſte) aufftrat/ und ein hauffen ſolche Frantzmänniſche terminos (welche er aus ſeinen an den König durch Verrätherey übergegebenen Francfreich mit heraus gebracht) bey denen Bauern mit einmiſchte/nur damit die jenigen/welche ihn zuhören/mit hinaus gegangen/hören und verſtehen möchten/daß er nicht nur aus Frantzöſiſchen Gebieth ſey/ſondern auch wohl parliren könne. Ob aber die Bauern dieſe formula vor Frantzöſiſch angenommen/oder ob ſie vermeynet es ſey Türckiſch/ Æthiopiſch oder Rothwelliſch kan man nicht leichte wiſſen; Doch aber kan man diß gewiß und unfehlbar wiſſen/ daß er dadurch die Gemeine wenig/ oder gar im geringſten nichts erbauet. Was endlich die Schulen betrifft / wäre auch zu wündſchen / daß die Frantzöſiſchen Bücher in Schulen der Jugend nicht alsbald beliebt gemachet würden! Zumal/da wir noch ſelbſt ſolche Bücher haben/ daraus wir alle Tugenden und Geſchicklichkeiten zur Gnüge ſtudiren können/ und nicht erſt des Le Pere Bouhours eines Jeſuiten Tractat von Menſchlicher Geſchicklichkeit oder Monſ. Vaugelas und Monſ. Coſtar. von Eigenſchafften der Galanterie &c. und anderer Schrifften zu ſtudiren von nöthen haben. Es ſind bißhero von unterſchiedenen in Teutſchland Frantzöſiſche Gebet-Bücher heraus gegeben worden; Wie denn nicht lange zu Nürnberg noch eines von J. J. S. iſt zum Druck befördert worden / da wir doch ſolcher GOtt Lob die Menge in unſerer Sprache ſelbſt haben. Allein es geſchiehet nur um deßwegen/damit ſolche Leute die liebe teutſche Sprach verhaſt/ und die Frantzöſiſche in Gegentheil beliebt machen mögen; Ob aber Obrigkeit recht thue/ daß ſie ſolches zu läſſet/ glaube ich ſchwerlich / weil ja allerhand Unluſt hieraus entſtehet. Ich betaure aber ſolche Leute ſonderlich/welche noch für gute Teutſche wollen angeſehen ſeyn/ daß ſie nichts als etwan ein baar Frantzſiſche Bücher in ihren Vermögen oder repoſitorio ſtehen haben. Und damit ſie nun auch ihre Kinder dazu gewehnen mögen/ſo ſchicken ſie zu allen Buchbindern herum / und laſſen ſich um ein Frantzöſiſch A. B. C. Buch erkundigen; Geben auch hierdurch ſolchen Leuten Gelegenheit/daß/wo ſie keines haben/ſie ihnen hernachmahls dergleichen zulegen. Ob nun aber die lieben unſchuldigen Kinder den neuen Cathechiſmum haben / und mit in das Examen gehen können oder nicht/das läſt man an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Und ſo ſehr hat der Frantzoſen-Teuffel unſere Teutſchen beſeſſen und eingenommen / daß ſie ihre teutſche Geſtalt faſt gäntzlich verlohren/ und zu teutſchen Frantzoſen worden.

Wäre

Wäre demnach höchſt zu wündſchen/ weil es faſt ſchwerlich zu hoffen ſcheinet/daß unſere Teutſchen ſolche Frantzöſiſche Teuffels-Larve und häßliche Geſtalt/dadurch GOtt hefftig erzürnet/der Nechſte um das Seinige gebracht/die Seele aber in ewiges Verderben geſtürtzet wird/ einmahl ablegten/und von ſich thäten/und ſich ihrer alten teutſchen Treu und Redlichkeit wiederum befliſſen/ damit ſie wieder durch Ablegung deren in vorigen Wohlſtand könten gebracht werden! Zu dem auch GOtt der HErr ſelbſt itzo uns darzu Gelegenheit zeiget. Es könte aber ſolches gar füglich geſchehen/ wenn die Leute ſolcher vanität/und phantaſtiſchen Leben abſagten/ und ſich von ihren Lehrern und Vorgeſetzten corrigiren lieſſen (wiewohl zwar leider! ihrer viel ſeyn werdẽ/welche ſich mit dem in der neulichen Michaelis-Meſſe allhier anweſenden Neapolitaniſchen WunderKinde Bernhardino nicht wollen von ihren ſich ſelbſt über den Halß gezogenen Frantzöſiſchen Auſſatze reinigen und curiren laſſen.) Wenn aber dieſes nicht ſeyn wolte/ ſolten doch ſolche Leute die hierinnen etwas zu ſprechen haben (wie denn Fürſten und Herren das meinſte dabey tragen könten) es ihnen mit Gewalt verbiethen/es möge entweder durch rechtmäſige Geld-Straffe oder andere Mittel geſchehen. Denn/ kōnen ſolche Leute ihre Kinder in Franckreich ſchicken und ſo viel 1000. Rthal. durch reiſen frembde Herrſchafften und deroſelben Einwohnern zuwenden laſſen; So kan ein eigener Lands-Herr ſolches mit weit beſſern Recht thun/ und ſolches übrige Geld der Unterthanen zu ſich fordern/beſonders wann es Privat-Perſonen ſeyn. Wolten ſie ſich aber nicht verbiethen laſſen Franckreich zu beſuchen/ ſo ſolten ſie ſolche junge Bährenheutrigen die nur auff Pläſier hineinreiſen und das Geld ſo liederlich aus den Lande tragen/weñ ſie wiederum nacher Hauſe kähmen/an den höchſten Galgen anknüpffen laſſen/damit ſolche ein ſpecimen der ſo theuer erkaufften capriolichen von ſich ſehen zu laſſen Gelegenheit hätten. Deñ mich hats biß hero nicht gewundert; daß der Frantzoß ſo verwegen in unſer liebes Teutſchland eingedrungen/weil er ſich eingebildet daß er es mit groſeñ Recht thun dürffen. Jſts nicht war/ein guter Præceptor ſchreibet nicht nur ſeinen Schülern eine gute Art zu lernen vor ſondern überrumpelt und überſchleichet auch zu weilen ſolche/ und ſiehet ob ſie auch fleißig ſind/ob ſie die vorgeſchriebenen Exercitia wohl machen/und gute Progreſſen in ihren Studiis haben; Alſo macht es auch der Frantzoß. Er kōmt und beſuchet uns/ weil er wohl weiß/ daß wir eine lange Zeit mit

groſſen

groſſen Hauffen zu ihn hinein gereiſet/ſeine Sitten und Gebräuche um viel Geld erlernet/und Franckreich gleichſam für unſere Schul gehalten/ſo gar daß wir vermeinet es ſey keiner nichts nütze/ oder es köñe niemand unter denen Leuten fort kom̃en/der nicht dariñ geweſen/ und von Frantzmäñern die Moden und Sitten erlernet. Iſt demnach der Frantzoß nicht zu verdencken daß er einmahl zu uns heraus gekom̃en / und ſiehet ob deñ ſeine Scholaren noch ihre Exercitia können die ſie mit vielen Geld erlernet / und ob ſeine Mühe hierinnen nicht vergeblich angewendet worden; Bevoraus da wir ihn auch zugleich gezeuget / wie ſo gar viel Geld wir Teutſchen haben/ und es faſt nicht alle beherbergen können. Alleine/dieſer Ungelegenheit könten fürnehme Herren bald abhelffen/ und ſolcher vorbauen / wenn ſie ſolche Reiſen verbiethen/die Frantzöſ. Kleider abſchaffen/die Manufacturen und Frantzöſiſchen Waaren nicht in ihre Länder einführen laſſen: Abſonderlich aber auch keine Frantzöſiſche Miniſtros an ihre Höfe recipiren/und ſolchen allzuſehr trauen; Es mögen gleich vertriebene Hugonotten ſeyn oder nicht. Denn man hat es bißhero geſehen/wie ſo gar wohl ſolche vertriebene Hugonotten noch gegen Franckreich geſinnet ſeyn/ daß ſie ſich wol eher verlauten laſſen: Sie wolten daß der Frantzoß ſchon in Sachſen oder Brandenburg wäre. Ich halte gäntzlich dafür/daß/weil der verſchmitzte Frantzöſiſche Geiſt ſo gar klug und liſtig iſt/er wohl gar ſub hoc prætextu ſeine Spionen ausſchicke/als wenn es Vertriebene wären/ damit ſie ihn / wenn ſie an anderer Herren Höfe ampluiret worden / durch leichtfertige Practiken alles was hier und dar paſſiret/verrathen und entdecken können. Bleibt man aber bey guten teutſchen Miniſtris, kan man eher ſolcher Ungelegenheit überhoben ſeyn/und darff ſich deſſen nicht ſo leichte befürchten.

Es können aber auch Eltern hierinnen ein groſſes thun / wenn ſie nehmlich ihre Kinder nicht zu ſolchen liederlichen Exercitiis und Galanterien angewöhnen / ihnen hingegen alle Gelegenheit abſchneiden / vielmehr zu guten teutſchen Sitten und Gebräuchen anführen laſſen. Denn hielte mancher ſeine Töchterigen nicht zu Galanterien und andern Narren-Poſſen / lieſſe die Söhnigen/ welche der Schulen die Valediction noch ſchuldig / und noch gelb umb den Schnabel ſeyn/nicht alsbald auff den Fecht-und Reitplatz gehen; Ich meyne es würde noch mancher frommer Mann oder Hauß-Vater auch fromme Kinder haben / und hernach nicht groſſe Ungelegenheit (wo nicht gar Schläge / die ſchon der Mutter ihrer eignen Bekäntnüß nach längſt gegeben) von ihnen zu gewarten haben. Sapienti ſat.

)o(

Digitized by Google